



Komplementärwährungen

Ein kurz gefasster Überblick

Übersicht:

1. Vorbemerkungen
2. Grundsätzliche Überlegungen
3. Zur Rechtslage
4. Zur Anzahl an Komplementärwährungen
5. Beispiele für Komplementärwährungen

Komplementärwährungssysteme in der Vergangenheit

- Das Wära-System von Schwanenkirchen
- Das Freigeld-System von Wörgl

Komplementärsysteme der Gegenwart

- Die JAK-Bank in Schweden
- Die „WIRBank“ in der Schweiz
- Der „Chiemgauer“
- Der REGIO e.V. aus Eurasburg/Oberbayern
- Die Regionalwert AG aus Freiburg
- Die ReWiG
- Die LETS (Local Exchange Trading Systems)
- Das Furei Kippu Pflegesystem
- Die Time-Dollars Systeme
- Projekte der EU
- Die PEN-Exchange-Währung

6. Genereller Überblick über die Systeme

Generelle Vorteile der Systeme

Generelle Nachteile der Systeme

7. Mögliche Weiterentwicklungen

8. Wie kann eine neue Komplementärwährung etabliert werden?

„Die große Herausforderung der Moderne liegt nicht in der Umgestaltung der Welt, sondern in der Umgestaltung unseres Ich. Sei die Veränderung, die du in der Welt gerne hättest!“ (Mahatma Gandhi)

„Wir sehen die Dinge nicht, wie sie sind. Wir sehen sie, wie wir sind.“ (Anais Nin)

1. Vorbemerkungen

Im Rahmen der ländlichen Regionalentwicklung der deutschen Entwicklungszusammenarbeit wurde schon vor gut zwanzig Jahren in Lateinamerika eine Komplementärwährung beobachtet. Dies gab den Anstoß diesen Fragen weiter nachzugehen und sich mit dieser Thematik weiter zu beschäftigen.



Da wir - eine Frankfurter Initiativgruppe – beabsichtigen, eine regionale Komplementärwährung zusammen mit kleineren bis mittleren Unternehmern und Dienstleistern zu schaffen, haben wir im Laufe des letzten Halbjahres zahlreiche Anfragen zu diesem Thema erhalten. Dies hat zu dem Entschluss geführt, ein Papier schon jetzt als „Arbeitspapier“ in einem Bearbeitungsstand herauszugeben, den wir immer noch als nur halbfertig empfinden. Wir haben die Hoffnung, diesen Torso bis zum Ende dieses Jahres komplettieren zu können. Wir haben dennoch die Hoffnung, dass die folgende Zusammenstellung - trotz aller Unfertigkeit - für viele eine gewisse Hilfe darstellen kann, diese komplizierte Thematik etwas besser zu verstehen.

Unserer Erfahrung nach ist die Unkenntnis über und insbesondere die Voreingenommenheit gegen Komplementärwährungen stupend groß. Diese Tatsache ist besonders unverständlich, da derartige Regionalwährungen gerade auch bis 1933 in Deutschland sehr häufig vertreten und trotz der Weltwirtschaftskrise und der Brüning'schen „Reformen“ zumeist ausgesprochen erfolgreich waren. Dies führt mit einer eigenen Dynamik zu einer latent im Hintergrund vorhandenen Erinnerung an Morgenstern: „...weil nicht sein kann, was nicht sein darf!“ Dies ist der eigentliche Grund dafür, dieses sehr vorläufige „Arbeitspapier“ auf der Basis eines kleinen Literaturstudiums und auf der Analyse von etwa 80 Komplementärwährungssystemen – national wie auch international – abzustützen, so halbfertig zusammenzustellen und zu publizieren.

[zurück zur Übersicht](#) 

2. Grundsätzliche Überlegungen

Unter Komplementärwährung wird hier ein Währungssystem verstanden, das neben einer nationalen Leitwährung in regional festgelegten Räumen existiert. Andere Zahlungsmedien wie Kreditkarten, Gutscheine, Bonuskarten etc. werden hier nicht berücksichtigt. Die Einheiten dieser Zahlungsmedien können sehr verschieden definiert werden. Theoretisch könnte nahezu jedes Objekt, wie z.B. das Geldmuseum der hiesigen Bundesbank lehrt, als Zahlungsmittel gewählt und dann, wenn eine Gemeinschaft es in ihr Vertrauen setzen kann, auch zum Zahlungsmittel werden. In aller Regel bilden jedoch an der offiziellen Währung orientierte Zahlungsmittel, aber auch davon unabhängige Währungen wie der Realo (ReWIG) oder eingebrachte Stunden (Furei Kippu) das Alternativ-„Geld“. Meist wirken auch diese Komplementärwährungen und die konventionelle Wirtschaft in unterschiedlicher Weise zusammen und bilden so eine „integrierte“ Wirtschaft. Nach den bisherigen Erfahrungen ist eine Komplementärwährung in den meisten Fällen eine Ware, eine Dienstleistung oder – wie in unserem Falle des REGIO-F – eine geldäquivalente Zuschrift.

Von den fünf wichtigsten Funktionen des Geldes

- Begründung einer Werteinheit
- Festlegung einer Maß- und damit Vergleichseinheit
- Funktion der Wertsicherung und Wertaufbewahrung
- Instrument für Spekulationen
- Herrschaftsinstrument (durch die Schaffung eines homogenen Raumes)



können und sollen Komplementärwährungen lediglich die beiden erstgenannten Aufgaben erfüllen.

Voraussetzung für das Etablieren einer Komplementärwährung ist nahezu stets ein erhebliches gesellschaftliches Bedürfnis, das im bestehenden System nicht befriedigend gelöst werden kann. Ein entsprechender **Leidensdruck** ist daher in praktisch allen Systemen als Voraussetzung derartiger Aktivitäten anzutreffen. Man kann dies auch so formulieren, dass soziale, ökonomische und/oder ökologische **Ungleichgewichte** behoben oder kompensiert werden sollen. Diese können sich beispielsweise - in der Mehrzahl der Fälle - aus wirtschaftlichen regionalen Problemen, aus hoher Arbeitslosigkeit, aber auch aus der Monopolstellung der öffentlichen Währung oder als Folge ökologischer Probleme ergeben.

In Deutschland ist normalerweise die Landeswährung Euro der Bezugsrahmen für die Wertmessung in diesen „Geld“-Systemen – meistens ist beispielsweise 1 € = 1 REGIO. Die geldpolitische Steuerung ist problemlos, da in der Regel die umgetauschten Euro zu 100 % auf einem **Deckungskonto** hinterlegt werden. Zudem sind die getätigten Umsätze in der Region im Vergleich zu den entsprechenden Umsätzen in Euro als sehr gering anzusprechen. In anderen Ländern ist die Deckung der Komplementärwährung teilweise durch Leistungsversprechen kommunaler Körperschaften, durch Leistungsgarantien oder durch Akzeptanzverpflichtungen teilnehmender Unternehmen gesichert.

[zurück zur Übersicht](#) ▲

3. Zur Rechtslage

Die Rechtslage auf diesem Gebiet ist in den verschiedenen Ländern naturgemäß sehr unterschiedlich gestaltet. In Deutschland ist sie als vergleichsweise schwierig einzustufen. Sie ist auch noch nicht abschließend geklärt. Solange man diese Währungen als vernachlässigbare Randerscheinungen betrachten konnte, ließ man sie - aus der Sicht der zuständigen Währungshüter - als ungefährliche Spielereien gewähren. Mit dem in den letzten Jahren zunehmenden Wachstum von Komplementärwährungen in Deutschland interessieren sich jedoch sowohl die BAFIN durch direkte Anfragen, wie auch die Bundesbank in thematisch entsprechenden Publikationen, zunehmend für diese Systeme. Es wurden auch schon deswegen direkte Gespräche zwischen den Währungshütern und zumindest zwei Komplementärwährungen geführt. Die laufende Diskussion dreht sich dabei vor allem um die zwei Hauptpunkte:

1. Ist die Komplementärwährung wirklich nur ein vereinsinterner Wertgutschein?
2. Wird tatsächlich das Geldmonopol durch derartige Währungen gebrochen?

Hier steht die Vertragsfreiheit innerhalb eines privatrechtlichen Rahmens (Verein) gegen das Geldschöpfungsmonopol der EZB oder der Bundesbank. Hingewiesen wird von interessierter Seite darauf, dass durch diese Komplementärwährungen unkontrolliert „Geld“ geschaffen und so die Inflation angeheizt werden könnte. Solange jedoch diese Komplementärwährungen nicht über eine Banklizenz verfügen, ist dies faktisch gar nicht möglich, da stets Euro in Komplementärwährung getauscht und als Deckung hinterlegt wird. Im Gegensatz hierzu ist dieses Problem jedoch gerade bei



den Geschäftsbanken gravierend, da sie rund 90 % des monetären Aggregats M3 durch Kreditvergabe virtuell als Giralgeld - ohne oder zumindest nahezu ohne Vollgeld-Deckung - geschaffen haben. Leider wird dies bisher nicht betrachtet und so scheint man auf diesem Auge noch blind zu sein.

In anderen Ländern ist man wesentlich progressiver, was die Verleihung einer Banklizenz betrifft. Beispiele hierfür sind die WIR-Bank in der Schweiz oder die JAK-Bank in Schweden. Allerdings muss auch hier über die emittierte „Geld-Menge“ gewacht und regelmäßig berichtet werden, um inflationäre Tendenzen zu verhindern. Dies hat aber bisher über Jahrzehnte hinweg keinerlei finanzpolitische Probleme verursacht.

Im Jahr 2010 wurden mit Unterstützung der EU und der Bundesrepublik in Deutschland Mikrofinanzzentren installiert. Zur Zeit gibt es etwa 60 Einheiten mit Oberzentren in Berlin und in Offenbach. Diese Zentren sind keine eigentlichen Banken, sondern erledigen vorgelagerte Finanzgeschäfte. Für das eigentliche Bankgeschäft existiert ein Anschluss an die GLS-Bank in Bochum, die für ihr ethisches Geschäftsmodell bekannt ist. Mit Optimismus könnte diese Entwicklung als ein erster Einstieg in ein alternatives Währungsmodell mit Banklizenz betrachtet werden. Denn erst eine Banklizenz würde Alternativwährungen aus wirtschaftlicher Sicht für die beteiligten Produzenten wirklich interessant machen.

Es ist allerdings eine Tatsache, dass in der Vergangenheit die Komplementärwährungs-Systeme in Deutschland – und leider nicht nur dort - von der jeweiligen Zentralbank stets dann geschlossen wurden, wenn sie zu erfolgreich und damit politisch inopportun oder gar dem herrschenden Finanzsystem gefährlich wurden.

[zurück zur Übersicht](#) ▲

4. Zur Anzahl an Komplementärwährungen

Die für diesen kurzen Abriss zur Verfügung stehenden Informationen berichten bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, als die großen Finanzcrashs in den Vereinigten Staaten zur Bildung zahlreicher Komplementärwährungen geführt haben. Eine annähernde Schätzung der Anzahl von Komplementärwährungen im Zeitraum bis zum 2. Weltkrieg ist daher hier bisher nicht bekannt. Sie dürfte allerdings nach den Aussagen verschiedener Autoren die Anzahl von 4.000 deutlich übersteigen.

Nach LIETAER (1999) gab es allein in den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts Tausende derartiger Währungen – beispielsweise in Mitteleuropa, den USA, Kanada - die überwiegend erfolgreich agierten.

Zur Zeit soll es weltweit noch etwas über 2.000 derartige Währungen mit Schwerpunkten in Nord- und Südamerika, Großbritannien, Mitteleuropa, Südafrika, Australien und Neuseeland geben. Ihre Anzahl in Deutschland wird mit 67 angegeben, wobei der klare Schwerpunkt im Süden der Republik liegt. Diese Währungssysteme sind im Dachverband „Regiogeld“ e.V. in Magdeburg zusammengeschlossen. Dessen Ziel ist das Anstoßen neuer Projekte, die Vernetzung der Einzelvorhaben sowie eine größtmögliche Konvertierbarkeit der Währungen. Auch die Beziehungen zu gleich-



gelagerten Systemen in der Schweiz und in Österreich werden durch diesen Dachverband gepflegt.

In diesem Zusammenhang müssen auch die Tauschringe erwähnt werden, von denen es welt-weit - und gerade auch in Deutschland - eine sehr große Anzahl gibt. Allein in Frankfurt am Main existieren vier Ringe dieser Art. Obwohl diese Systeme den Komplementärwährungen recht nahe stehen und auch als außerordentlich interessant betrachtet werden dürfen, können sie im Rahmen des hier vorliegenden Aufsatzes nicht auch noch untersucht werden. Dies kann möglicherweise im Rahmen der in den Vorbemerkungen angesprochenen Fassung, oder in einem getrennten Aufsatz zu dieser spezifischen Thematik erfolgen.

[zurück zur Übersicht](#) ▲

5. Beispiele für Komplementärwährungen

Im Folgenden können nur relativ wenige, besonders interessante Beispiele aus Vergangenheit und Gegenwart skizziert werden. Es ist vorgesehen, diese Beispiele weiter zu komplettieren, eingehender zu analysieren, nach einem einheitlichen Schema darzustellen und ihre wichtigsten Charakteristika schließlich in einer tabellarischen Übersicht zusammenzufassen. Doch bis dahin ist es noch ein weiter Weg.

[zurück zur Übersicht](#) ▲

Komplementärsysteme in der Vergangenheit

Die wohl älteste Währung dieser Art in Deutschland ist der heutige **Bethel-Euro**. Er existiert in einer, der jeweiligen offiziellen Währung entsprechend abgewandelten Form bereits seit 1908. Dieser Wertgutschein berechtigt zum Einkauf in den von Bodenschwingschen Anstalten in Bethel bei Bielefeld.

Auf der Basis des derzeitigen Bearbeitungszustands soll hier in diesem Zusammenhang lediglich auf zwei Währungssysteme näher eingegangen werden, die sich in den dreißiger Jahren als besonders erfolgreich erwiesen haben: das WÄRA-System von Schwanenkirchen und das Freigeld-System von Wörgl.

[zurück zur Übersicht](#) ▲

Das WÄRA-System von Schwanenkirchen

Das erstgenannte System geht auf ein im Zusammenhang mit der Weltwirtschaftskrise in Erfurt als Tauschgesellschaft gegründetes System zurück, dem ein dreijähriger Praxistest vorangegangen war. Es wurde rasch bekannt und umfasste bereits 1931 über 1.000 Unternehmen im ganzen damaligen Reich. Im Rahmen dieses Systems reaktivierte ein Bergbauingenieur 1929 mit einem WÄRA-Kredit von nur 50.000 RM (Reichsmark), wobei der größte Teil in WÄRA ausbezahlt wurde, ein 1927 in Konkurs gegangenes Braunkohlebergwerk in Schwanenkirchen/Bayerischer Wald. Zunächst mit 45, dann mit 60 Bergleuten wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Der Lohn wurde zu 2/3 in WÄRA und zu 1/3 in RM (Reichsmark) ausbezahlt.

Die anfänglich skeptische Einstellung der Menschen und auch der Geschäftswelt vor Ort konnte überwunden werden. Als dann auch noch die Kommune mitmachte, kam es zu einem starken Aufschwung der Stadt und der umliegenden Region, während



ringsum hohe Arbeitslosigkeit herrschte Die Arbeitslosigkeit in Schwanenkirchen und in der Region konnte erfolgreich bekämpft und in relativ kurzer Zeit drastisch reduziert werden. Die „Liegegebühr“, ein negativer Zins von 1 % je Monat, sorgte unter den gegebenen Umständen für einen raschen Geldumlauf: Nahezu 100 % des verfügbaren Geldes floss in den Konsum. Das System breitete sich sehr rasch aus. Der WÄRA wurde in vielen Kommunen, darunter 14 größere Städte, in zahlreichen Unternehmen und sogar in den lokalen Banken akzeptiert.

Im Jahr 1931 stellte die Reichsbank Strafantrag wegen „unbefugter Ausgabe von Banknoten“, da ihr die Bewegung gefährlich zu werden schien. Das Amtsgericht Deggendorf lehnte diesen Antrag in erster Instanz noch ab. Seine Begründung: der WÄRA sei kein „Geld“, sondern ein Wertgutschein und dessen Ausgabe sei kein strafbarer Tatbestand. Auf weiteres Drängen der Reichsbank wurde dann das WÄRA-System durch das Reichsfinanzministerium im November 1931 im Zuge der Brüning'schen Notverordnungen verboten. Schwanenkirchen und sein Umland versanken wieder in der Arbeitslosigkeit.

Dieses System sollte dann nach dem 2. Weltkrieg Pate für die viele neue Initiativen der Entwicklung regionaler „Geld“-Systeme in Deutschland werden.

[zurück zur Übersicht](#) 

Das Freigeld-System von Wörgl

Auch in Wörgl am Inn (Tirol) war das Hauptproblem Ende der zwanziger Jahre die sehr hohe Arbeitslosigkeit. Basierend auf den Gedanken der Freigeld-Lehre von Silvio Gesell führte der dortige Bürgermeister 1932 das Wörgler Freigeld ein, das ebenfalls eine Liegegebühr von 1 % pro Monat als Umlauf-Impuls vorsah. In dieser Wirtschaftskrise erfolgte die Entlohnung der städtischen Angestellten deshalb mit Arbeitswertscheinen („Wörgler Schilling“ oder „Freigeld“). Da auch hier nahezu die gesamte Kaufkraft in den Konsum floss, wurde der Umlauf des Geldes in außerordentlichem Maße beschleunigt. Dieses Freigeld soll nach Untersuchungen bis zu 400 Mal in 14 Monaten umgelaufen sein! Die Deckung dieses „Geldes“ erfolgte durch Einlagen der Gemeinde bei der örtlichen Raiffeisenkasse.

Auf diese Weise konnten in kürzester Zeit eine Reihe kommunaler Infrastrukturprojekte durchgeführt werden, die teilweise heute noch in Benutzung sind: Als Beispiel dazu dient eine oft genannte dortige Brücke. Jeder „Freigeld“-Schilling soll nach Untersuchungen 12 bis 14 mal so viele Arbeitsplätze geschaffen haben wie ein normaler Schilling. Dieser rasante Umlauf wird auf den „Anti-Hortungs-Mechanismus“ als Liege-Gebühr, und den raschen Umsatz im Konsum örtlicher Produkte zurückgeführt. Die Arbeitslosigkeit im Raum Wörgl konnte so binnen Jahresfrist um etwa 25 % gesenkt werden, während ringsum die Arbeitslosigkeit stieg. Da sich dieses Modell als so erfolgreich erwiesen hatte, wollten es ca. 200 österreichische Kommunen übernehmen. Auch strahlte es auf andere Länder aus, wie beispielsweise nach Frankreich und in die USA.

Dies rief auch hier die Zentralbank auf den Plan. Sie klagte bis hin zum Verwaltungsgerichtshof und behielt in letzter Instanz Recht. So wurde auch dieses



„Notgeld“ 1933 in ganz Österreich verboten. Wörgl und seine Umgebung versanken nach gut einem Jahr wieder in hoher Arbeitslosigkeit.

[zurück zur Übersicht](#) 

Komplementärsysteme der Gegenwart

Die JAK-Bank in Schweden

Die schwedische JAK-Bank, eine auf die spezifischen Bedürfnisse der ländlichen Bevölkerung ausgerichtete Komplementärwährung, wurde 1965 gegründet.

Ihr ursprüngliches Ziel war die Stärkung der Wirtschaft im ländlichen Raum durch die Gründung einer landwirtschaftlichen Genossenschaft. Heute wird in diesem System - neben den vorgenannten Zielen - auch das Vermitteln von zinsfreier Kredite angestrebt. Gerade bei der landwirtschaftlichen Produktion wird ja besonders deutlich, dass die Erträge aus der Landwirtschaft nicht mit dem exponentiellen Zinswachstum der normalen Kredite mithalten können. Zudem stellt der, mit der üblichen Kreditfinanzierung stets einhergehende Geldabfluss in städtische Zentren, ein ernst zu nehmendes Problem für den ländlichen Raum dar. Als weitere Ziele dieser Komplementärwährung werden ein Wirtschaften - ohne Inflation und Arbeitslosigkeit - im Gleichgewicht mit der Natur genannt.

Im Jahr 2008 zählte dieses System rund 35.000 Mitglieder. Die Einlagen beliefen sich auf umgerechnet 97 Mio. Euro und ein Kreditvolumen von 86 Mio. Euro. Das Geschäftsmodell sieht vor, dass nur die tatsächlichen Kosten, die Arbeitskosten, in Rechnung gestellt werden. Dies führt zu einer relativ bescheidenen Gebühr von 1,7 % auf die geliehene Summe. Der Kreditnehmer muss zunächst 10 % der Kreditsumme ansparen, bevor ihm der Kredit gewährt wird. Er erhält dafür Sparpunkte in einer der Kreditsumme entsprechenden Anzahl. Nach der Kreditaufnahme wird das Geld nach dem Schema „Geld mal Monate“ zurückbezahlt. Dies geschieht durch ein Begleichen der Sparpunkte, deren Anzahl der Kredithöhe entspricht. Je länger die Laufzeit des Kredits ist und je höher die Kreditsumme ausfällt, umso mehr Sparpunkte werden gutgeschrieben, die dann abbezahlt werden müssen.

Diese Architektur führt dazu, dass sich das ganze System - auch bei schrumpfenden Mitgliederzahlen - ständig im Gleichgewicht befindet. Der Kreditgeber verzichtet auf Zinsen und ermöglicht so dem nächsten Kreditnehmer einen zinslosen Kredit. Ein halbes Jahr nach der letzten Ratenzahlung kann der Betreffende wieder frei über das von ihm so angesparte Geld verfügen. Es entspricht dann etwa 90 % der geliehenen Kreditsumme. Als Risikoabsicherung fungieren Pflichteinlagen der Mitglieder in die Bank in Höhe von 6 % des erbetenen Kredits. Sie werden nach der Abzahlung des Kredits zurückbezahlt. Kern des JAK-Konzepts ist es daher, eine Balance zwischen Leihen und Sparen zu erreichen. Außerdem werden ethische, soziale und ökologische Standards berücksichtigt.

Die JAK-Bank arbeitet konkurrenzlos günstig. Sie verfügt über keine Filialen, ist dafür aber mit über 700 ehrenamtlichen Mitgliedern für die Betreuung vor Ort in der Fläche präsent. Zur Erleichterung der Abwicklung der unterschiedlichen Vorhaben wird das



schwedische Postgiro-System benutzt, oder die Überweisungen werden auf elektronischem Wege vorgenommen. Von entscheidender Bedeutung für das gute Gelingen dieses Modells ist die Tatsache, dass es sich hierbei um eine relativ homogene Zielgruppe handelt, in der es als Grundlage noch ein Bewusstsein für Nachbarschaftshilfe und solidarisches Handeln gibt. So wird diesem System ein ausgesprochen hoher positiver betriebs- und volkswirtschaftlicher Effekt für den ländlichen Raum zugesprochen.

Der unbezweifelbare Vorzug dieses Kreditsystems ist darin zu sehen, dass es keinem exponentiellen Wachstumszwang unterliegt. Zudem wächst die gesamtgesellschaftlich nachhaltige Wirtschaftsweise proportional mit der Mitgliederzahl. Ein weiterer interessanter Nebeneffekt ist auch darin zusehen, dass der Gegensatz zwischen Kreditnehmer und Kreditgeber minimiert werden kann: Jeder Beteiligte nimmt nämlich - zeitlich versetzt - irgendwann beide Rollen an.

[zurück zur Übersicht](#)

Die „WIRBank“ in der Schweiz

Diese Bank wurde 1934 als Wirtschaftsringgenossenschaft von und für eine Gemeinschaft kleinerer Unternehmer in Zürich gegründet. Heute sind an ihr etwa 80.000 Unternehmen in allen Teilen der Schweiz beteiligt. Dies bedeutet, dass in der Schweiz etwa 20 % aller Unternehmen dieses Betriebsgrößenbereichs an dieser Genossenschaft teilnehmen. Das System operiert mit sechs Regionalbüros und in vier Sprachen in allen Landesteilen.

Die WIR-Bank stellt ihren Mitgliedern, den teilnehmenden Unternehmen, gegen geringe Gebühren Kredite zur Verfügung. Dieses System kann als eine Mischform zwischen einem wechselseitigen Kreditsystem zur Kreditvergabe an die Mitgliedsunternehmen und einem Geschäftsbankenmodell zum Schaffen des benötigten Buchgelds betrachten. Die „Geld“-Einheit ist 1 WIR = 1 CHF (Schweizer Franken). Die Sicherheit des Systems wird durch Vermögenswerte gewährleistet. 2009 lag die Bilanzsumme bei 3,8 Mrd. CHF. Da in einem erheblichen Umfang auch Buchgeld geschaffen wird, ist die Steuerung dieser Geldmenge eine Hauptaufgabe der Zentrale der WIRBank. Bisher sind jedoch in nahezu 80 Jahren erfolgreicher Tätigkeit keine relevanten Geldmengenprobleme aufgetreten.

Die beteiligten Unternehmen nennen dabei hauptsächlich die folgenden Gründe für ihr Engagement an dieser Bank:

- Die Kredite sind vergleichsweise sehr günstig und mit guten Konditionen ausgestattet
- Der Zugang zu einem bekannten, treuen Kundenstamm ist gegeben
- Die zusätzlichen Dienste werden sehr gelobt (beispielsweise Zustelldienste, Werbungsmöglichkeiten, Veröffentlichungen)
- Allgemeine Finanzprobleme werden deutlich abgepuffert (beispielsweise deutliche Zinserhöhungen der Landeswährung)
- Auch kleine Firmen kommen so in den Genuss von Vorteilen, die sonst großen Unternehmen vorbehalten sind.



Auf diese Weise ist ein ausgereiftes Komplementärwährungssystem mit hoher Wirksamkeit ausgerechnet in der hochkapitalistischen Schweiz entstanden. Es wird auch dort geduldet und nicht durch die Bankenaufsicht oder Politik bekämpft. So entstand durch die WIRBank ein Kreislauf, in dem die Kaufkraft erhalten bleibt, da die Anzahl der beteiligten Unternehmen so groß ist, dass sie in ausreichendem Umfang untereinander Handel treiben können.

[zurück zur Übersicht](#) ▲

Der „Chiemgauer“

Diese wohl bekannteste Komplementärwährung Deutschlands wurde 2003 in Prien am Chiemsee geschaffen. 2008 wurde sie in die Sozialgenossenschaft Regios e.G. überführt. Als ideeller Träger fungiert der Verein „Der Chiemgauer e.V.“. Zur Zeit gehören ihm etwas mehr als 3.000 Mitglieder an, unter denen sich auch 630 Unternehmen und 170 Vereine/Institutionen finden. Das Tätigkeitsgebiet dieser Komplementärwährung umfasst die Landkreise Rosenheim und Traunstein.

Das wichtigste Ziel: dieser Regionalwährung ist die Stärkung der regionalen Wirtschaft durch das Schließen der regionalen Wirtschaftskreisläufe und die Förderung der einheimischen „Produzenten“. Ein weiteres Ziel wird in der Förderung von gemeinnützigen Vereinen im Chiemgau gesehen.

Beim „Chiemgauer“ handelt es sich um ein Wert-Gutschein-System mit einem Tauschverhältnis zum Euro von 1:1. In diesem System müssen alle Beteiligten Mitglieder des oben genannten Vereins sein. Das System wird über die Mitgliederversammlung direkt und demokratisch - und in Teilen noch ehrenamtlich - gesteuert. Für eine rein ehrenamtliche Leitung ist es inzwischen zu groß geworden.

Für Privatleute (für „natürliche Personen“) ist der „Chiemgauer“ nicht rücktauschbar, für Unternehmen (für „juristische Personen“) ist dies dagegen möglich. Allerdings wird dann eine Rücktauschgebühr in Höhe von 5 % erhoben. 40 % dieser Einnahmen werden zur Deckung der Vereinskosten verwendet, 60 % gehen an gemeinnützige Vereine der Region. Da sich bereits relativ viele Unternehmen beteiligen, liegt diese Rücktauschquote heute nur noch bei ca. 20 %. Entscheidend für einen raschen Umlauf der Währung ist auch hier ein Negativ-Zins (eine „Liegegebühr“) von 2 % je Quartal. Auch diese Währung ist zu 100 % durch die eingetauschten Euro gedeckt, die auf Depotkonten beteiligter Regionalbanken deponiert werden. Die Laufzeit der Gutscheine beträgt zwei Jahre. Danach werden sie ausgetauscht. Die kurze Laufzeit und 14 eingearbeitete Sicherheitsmerkmale lassen eine Fälschung als sinnlos erscheinen. Bisher sind auch noch keine Falsifikate aufgetaucht.

Im Jahr 2010 ist es gelungen, einen großen Schritt nach vorne zu machen. Die Währung wurde um eine bargeldlose, elektronische Variante, den „E-Chiemgauer“ erweitert. Dieser wichtige Schritt wurde durch die Installation eines Mikrofinanzzentrums mit Sitz in Rosenheim ermöglicht. Dieses Zentrum ist eines von 70 solchen in Deutschland akkreditierten Zentren, die dem Deutschen Mikrofinanzinstitut (GMI) mit Zentralen in Berlin und Offenbach angegliedert sind. Dieses Institut ist mit einer eigenen Rechtspersönlichkeit ausgestattet. Über die GLS-Bank in Bochum werden alle banktechnischen Vorgänge **online** abgewickelt. Das



Institut wird aus Mitteln der EU und durch zwei Ministerien (Arbeit und Soziales/ Wirtschaft und Technik) gefördert.

Der Ablauf dieses neuen Verfahrens vollzieht sich auf die folgende Weise: Mit Hilfe einer entsprechenden elektronischen Karte („Chiemgauer“-Card) und die Installation von Doppel-Terminals (Zwei-Karten-Lesegeräten) in den beteiligten Unternehmen ist ein bargeldloser Einkauf sowohl mit der Chiemgauer-Card, als auch mit EC-Karten möglich. Der Negativzins ist mit 0,02 % pro Tag bereits eingearbeitet. Die Mietgebühr für das Terminal beträgt 14,90 Euro/Monat. Die Beratung ist kostenfrei. Zusätzlich wird dem Unternehmer dieses Lesegerät solange mietfrei zur Verfügung gestellt, bis seine vertragliche Bindung an den Vermieter des herkömmlichen Terminals nach Kündigung endet. Anschließend wird nur noch eine Gebühr für die Arbeiten des Mikrofinanzinstituts in Höhe von 5 Regio pro Monat erhoben.

Zur Kontoführung wird mit regionalen Banken, die auch ethisch und ökologisch orientiert sind, zusammengearbeitet. Diese garantieren eine 100 %ige Deckung dieser elektronischen Währung. Im Zeitraum seit der Gründung dieses Instituts wurden knapp 400 Kredite zu durchschnittlich 5.000 Euro vergeben, was in etwa einer Kreditsumme von 2 Millionen Euro entspricht. Diese Kredite werden den Mitgliedsfirmen zu Gebühren in Höhe von 2 %, bei Investitionen in das Netzwerk sogar annähernd gebührenfrei zur Verfügung gestellt.

Diese Komplementärwährung kann als die älteste Währung dieser Art im Nachkriegsdeutschland bezeichnet werden. Sie befindet sich in voller Entwicklung. In dem Maße, in dem sich die Anzahl der Produzenten vermehrt, wächst auch die Möglichkeit für die Unternehmen, innerhalb dieses Systems Handel zu betreiben. Damit ist das eigentliche Ziel, sich in wesentlichen Bereichen aus dem derzeit herrschenden Finanzsystem auszukoppeln, allmählich näher gerückt. Besonders interessant ist die Tatsache, dass es über das Mikrofinanzinstitut zu einer Zusammenarbeit und Vernetzung der Zahlungsströme mit anderen Regionalwährungen gekommen ist (DER REGIO, Sterntaler, Ampertaler, Ammer-Lechtaler). Die Entwicklung, dass die verschiedenen Systeme bundesweit zusammenwachsen, und dass dabei die Komplementärwährungen auch auf elektronischem Weg zueinander kompatibel werden, deutet auf eine weitere, kräftig prosperierende künftige Entwicklung hin.

[zurück zur Übersicht](#) 

DER REGIO e.V. aus Eurasburg/Oberbayern

Diese Regionalwährung wurde 2008 gegründet. Träger des Wertgutscheins REGIO ist der Verein „DER REGIO e.V.“ in Eurasburg. Ihm gehören heute etwa 430 Mitglieder an, von denen 166 Unternehmen, sowie 33 Vereine und freie Initiativen sind. Der Verein ist in sechs Landkreisen in Oberbayern sowie in den beiden Darmstädter Landkreisen in Hessen tätig. Die regionalen Gliederungen sind jeweils mit einem Regionalbeauftragten beim Vorstand oder Beirat des Vereins vertreten.

Der REGIO ist ein Wertgutschein-System. Der Wechselkurs ist festgelegt auf 1 REGIO = 1 Euro. Es gibt Gutscheine im Wert von 5, 10 und 20 REGIO. Die umgetauschten Euro werden auf einem Depotkonto der Raiffeisenbank Eurasburg hinterlegt. Damit ist



auch diese Währung zu 100 % gedeckt. Die Ausgabestellen für den REGIO sind in einem Verzeichnis erfasst und durch ein spezielles Schild gekennzeichnet.

Alle im REGIO Beteiligten – Privatpersonen, Unternehmen und Institutionen - müssen Mitglieder des Vereins sein. Der Mitgliedsbeitrag für Privatpersonen beträgt 30 Euro pro Jahr. Er kann unter bestimmten Voraussetzungen erheblich oder nahezu ganz erlassen werden. Allerdings ist dann das betreffende Mitglied in Vereinsangelegenheiten nicht mehr stimmberechtigt. Der Beitrag für Unternehmen liegt bei 60 Euro pro Jahr. Auch hier bestehen Möglichkeiten, diesen Beitrag in der Anlaufphase zu erlassen. So kann das betreffende Unternehmen nach einem halben Jahr entscheiden, ob es sich lohnt, weiterhin diese Währung zu akzeptieren.

Auch bei dieser Komplementärwährung wird der Umlauf durch einen negative Zins, eine Liegegebühr in Höhe von 2 % je Quartal, beschleunigt. Im Falle der REGIO-Wertgutscheine wird dieser Wertverlust durch Wertmarken realisiert, die jeweils am Quartalsende aufgeklebt werden müssen. Der Erlös aus dem Verkauf dieser Märkchen kommt zu 100 % gemeinnützigen Projekten zugute. Diese Märkchen, die den eigentlichen Umlaufimpuls bewirken, dienen daher der Umlaufsteigerung und –sicherung. Die Gutscheine werden jedes Jahresende gegen die Zahlung des ohnehin fälligen Umlauf-Impulses (2 %) gegen neue Scheine ausgetauscht. So ist es auch hier uninteressant, diese Währung zu fälschen. Mit dieser Gebühr von 2 % je Quartal werden vorrangig soziale, ökologische oder kulturelle Projekte in der Region gefördert.

Beim so genannten „E-REGIO“, der über das bereits erwähnte Mikrofinanzzentrum in Rosenheim und die GLS-Bank Bochum gehandelt wird, ist dieser Umlauf-Impuls bereits einprogrammiert. Er beträgt 0,02 % je Tag und ist daher für den Kunden praktisch nicht mehr spürbar. Über dieses Mikrofinanzzentrum ist der REGIO zudem nicht nur mit dem „Chiemgauer“ (siehe dort die Ausführungen zu diesem Zentrum), sondern auch mit anderen Komplementärwährungen wie z.B. dem Ammer-Lechtaler, dem Sterntaler oder dem Ampertaler vernetzt. Für die Arbeiten dieses Zentrums werden auch hier Gebühren in Höhe von 5 Euro je Monat erhoben.

Der REGIO soll möglichst im REGIO-Kreislauf verbleiben. Daher wird - beim Rücktausch von REGIO in Euro - eine Rücktauschgebühr in Höhe von 5 % erhoben. Diese Rücktauschgebühr erfüllt die Funktion einer „Abflussbremse“. 3% dieser Gebühr verbleiben in der Region für die bereits erwähnten gemeinnützigen Zwecke, 2 % werden an den Verein DER REGIO e.V. abgeführt. Die durch die Rücktauschgebühr entstehenden Kosten werden - nach Aussagen zahlreicher Unternehmer - durch eine gesteigerte Kundenbindung und durch die Umlauferhöhung mehr als ausgeglichen. Beide Faktoren führen insgesamt zu einer deutlichen Umsatzsteigerung. Beim Chiemgauer wird außerdem angestrebt, dass die beteiligten Unternehmen nach Möglichkeit untereinander Handel treiben, wodurch die Rücktauschquote minimiert werden kann.

Buchhalterisch wie auch steuerlich werden Umsätze in REGIO wie diejenigen in Euro behandelt. Dem Unternehmer entsteht damit kein zusätzlicher Verwaltungsaufwand. Für neu hinzukommende Firmen wird eine einmalige Einrichtungsgebühr in Höhe von 20 Euro erhoben. Dafür wird die Firma auf der Website des Vereins in eine Teilnehmer-



und Firmenliste eingetragen. Dort besteht auch für das jeweilige Unternehmen die Möglichkeit, auf einer Mini-Website zu werben. Mit dieser Startgebühr wird auch ein Eintrag im REGIO-Branchenverzeichnis finanziert. Für die teilnehmenden Unternehmen besteht zusätzlich die Möglichkeit, auf einem Teilbereich der Gutscheine Eigenwerbung zu betreiben.

[zurück zur Übersicht](#) 

Die Regionalwert AG aus Freiburg

Diese Gesellschaft wurde 2006 als Bürgeraktiengesellschaft gegründet. Ihr Grundkapital beträgt 1,7 Mio. Euro (Sachgründung mit dem Betriebsvermögen eines Demeterhofes in Eichstetten/Kaiserstuhl). Heute umfasst diese AG 460 Aktionäre, die insgesamt 3373 Aktien zu je 500 Euro halten.

Das Hauptziel der Regionalwert AG wird darin gesehen, die Land- und Regionalwirtschaft um Freiburg in sozialer und ökologischer Hinsicht nachhaltig zu gestalten. Die Gründer sind der Überzeugung, dass eine Region nur dann zukunftsfähig bleiben kann, wenn sie auch ökonomisch auf Dauer handlungsfähig bleibt. Als Folge der Globalisierung verlieren jedoch gerade landwirtschaftliche Regionen mit kleinbäuerlicher Struktur, wie sie für die Freiburger Umgebung und den Kaiserstuhl typisch ist, zunehmend ihre strukturelle Eigenständigkeit. Gerade für diese kleineren Betriebe sind Netzwerke entlang der regionalen Wertschöpfungskette von existenzsichernder Bedeutung. So kann die oben beschriebene Zielsetzung besser erreicht werden.

Neben diesem Hauptziel werden weitere, wesentliche Unterziele genannt:

- Kapitalbeschaffung für landwirtschaftliche Betriebe – auch als Schlüsselinstrument zur Vernetzung
- Erleichterung der Hofnachfolge
- Beteiligung der Bürger an der Landwirtschaft ihrer Region
- In-Wert-Setzung der sozial-ökologischen Leistungen der Landwirtschaft.

Die Aktionäre stellen den Wirtschaftspartnern das Kapital zur Verfügung. Dadurch werden ihnen auch bewusst gestalterische Einwirkungsmöglichkeiten auf die Betriebe eingeräumt.

Im Wesentlichen werden über die Regionalwert AG die nachfolgenden finanziellen und wirtschaftlichen Tätigkeiten abgewickelt:

- Kauf bestimmter Betriebe der Wertschöpfungskette
- Gründung neuer Unternehmen
- Finanzierung landwirtschaftlicher Betriebe (als Alternative zu Fremdkapital)
- Finanzielle Beteiligung an Unternehmen der Regionalwirtschaft
- Steuerung der Regionalentwicklung durch Kapitalwirtschaft
- Begleitung und Beratung der Betriebe.

Zahlreiche Unternehmen und Privatleute haben sich für diese Vorhaben interessiert, so dass inzwischen viele Partnerbetriebe gewonnen werden konnten.



Da dieses Vorbild auch zu ähnlichen Gründungen in anderen Teilen Deutschlands geführt hat, wurde 2011 eine Dachgesellschaft „Regionalwert Treuhand UG & Co.KG“ gegründet. Die einzelnen Regionalwert AG's sind Komanditistinnen dieser Treuhandgesellschaft. Damit erwerben sie das entsprechende Wissen sowie die Markennutzungsrechte für ihre jeweilige Region. Darüber hinaus können sie sich an der Weiterentwicklung des Regionalwert-Konzeptes beteiligen. Diese Bürgergesellschaften sind in Süddeutschland breit gestreut. Dies kommt auch in der Geschäftsführung zum Ausdruck: Ein Geschäftsführer arbeitet in Eichstetten am Kaiserstuhl, der andere in Niederbayern.

[zurück zur Übersicht](#) 

Die ReWiG

Die Regionale Wirtschaftsgemeinschaft München (ReWiG München e.G.) wurde 2011 gegründet. Sie stellt ein Pionier-Unternehmen der Gemeinwohl-Ökonomie dar und wurde auch durch die vorgenannte Bürgeraktiengesellschaft „Regionalwert AG, Freiburg“ mitangeregt. Bei diesem System handelt es sich um eine zinsfreie Komplementärwährung mit Umlaufimpuls (Liegegebühr) und Umlaufsicherung.

Ziel dieser Wirtschaftsgemeinschaft ist vor allem die Förderung einer dem Leben achtsam zugewandten, zukunftsfähigen Wirtschaftsweise. Die ReWiG kombiniert zwei Lösungsansätze, um dieses Ziel zu erreichen. Zum Einen beteiligt sie sich im Sinne der Gemeinwohl-Ökonomie aktiv und finanziell an Unternehmen, die den Kriterien für ökologisches, ökonomisches und soziales Handeln und Wirtschaften entsprechen. Zum Anderen stellt sie einen Marktplatz bereit, auf dem regionale Waren und Dienstleistungen in einer zinsfreien, vom Euro unabhängigen Komplementärwährung gehandelt werden können. Durch die Kombination von Beteiligung und Marktplatz wird eine gegenseitige Unterstützung und möglichst enge Verbindung zwischen den Bürgern und den Unternehmen, in denen sie einkaufen, angestrebt. Die Käufer – die Konsumenten - werden so zum Wegbegleiter dieser Unternehmen – den Produzenten und dabei zum „Prosumenten“.

Bei der Auswahl der Betriebe, an denen sich die ReWiG beteiligt, werden die Bedürfnisse der Mitglieder und Teilhaber berücksichtigt. Die Unternehmen selbst werden regelmäßig durch Fachleute überprüft. Die interessierten Bürger investieren Kapital durch den Erwerb von Genussrechten und Genossenschaftsanteilen. Dieses Kapital sammelt und investiert die ReWiG in regionale, nachhaltig wirtschaftende Unternehmen. Dadurch werden die Bürger Mitinhaber der ReWiG, die wiederum an den regionalen Unternehmen beteiligt ist.

Als Tätigkeitsgebiet dieser Wirtschaftsgemeinschaft wurde die Region um München mit einem Radius von etwa. 40 km bestimmt.

Auf dem virtuellen Marktplatz werden sowohl nachbarschaftliche wie auch geschäftliche Leistungen in einer eigenen virtuellen Währung, dem Realo, abgewickelt. Der Realo ist eine zinsfreie, überwiegend leistungsgedekte Komplementärwährung mit einer Liegegebühr als Umlaufimpuls und Umlaufsicherung. Der Realo ist nicht an den Euro gebunden und kann auch nicht zurückgetauscht werden. Das einmal investierte Geld verbleibt daher in diesem Wirtschaftskreislauf. Für jeden Beteiligten wurde ein



spezifisches Verrechnungskonto eingerichtet. Auf diese Kontostände wird eine geringe Gebühr erhoben, deren Ertrag der Gemeinschaft zufließt. Auch hier gilt, dass alle gewerblichen und freiberuflichen Real-Umsätze steuerpflichtig sind.

Inzwischen hat dieses Modell auch zwei Nachahmer gefunden: die ReWiG Allgäu und die ReWiG Schlehdorf, beide im südlichen Bayern gelegen.

[zurück zur Übersicht](#) 

Die LETS (Local Exchange Trading Systems)

Seit 1983 gibt es diese, über einen normalen Tauschring hinausgehenden, Systeme, die eine Art wechselseitiger Kreditgenossenschaft darstellen, in British Columbia / Kanada. Ihr Ziel ist es, wirtschaftliche Aktivitäten – vor allem in strukturschwachen Städten – anzuregen. Sie haben eine eigene Währung, den „grünen“ Dollar, arbeiten jedoch auch in einem Mischsystem mit normalen kanadischen Dollars. Allerdings können nur die „grünen Dollars“, die keine knappe Währung darstellen, telefonisch oder per Computer abgebucht und gegenseitig verrechnet werden. Interessant ist, dass diese Systeme normalerweise ohne Geldzuflüsse von außen funktionieren, die sonst häufiger als Stimulus wirken. Es sollen knapp 40 derartige Einrichtungen derzeit existieren.

Im Rahmen dieser Genossenschaften werden gegen eine vergleichsweise geringe Gebühr zinsfreie Kredite auf Währungsbasis und teilweise auch auf Zeitbasis vergeben. Um einen Kredit erhalten zu können, ist die Mitgliedschaft erforderlich. Diese Systeme sind außerordentlich anpassungsfähig an die jeweiligen Bedürfnisse.

Als deutlicher Vorteil für diese Systeme wird die Tatsache gewertet, dass durch die Zusammenarbeit von Einzelpersonen, kleineren Unternehmen, örtlichen Diensten, kommunalen Verwaltungen und sonstigen Gruppen Vorhaben wesentlich kostengünstiger abgewickelt werden können. Außerdem wird dadurch die Gemeinschaft und der soziale Zusammenhalt gestärkt. So werden in diesem Zusammenhang besonders häufig eine verbesserte Gesundheitspflege, aber auch verbesserte Trainingsmöglichkeiten auf den verschiedensten Berufsfeldern für die jeweiligen Mitglieder genannt.

Demgegenüber werden als hauptsächliche Nachteile dieser Systeme die hohen Anforderungen benannt, die an die Organisation gestellt werden. Diese kleinteiligen und personalintensiven Systeme erfordern zudem einen hohen Anteil an ehrenamtlichen Tätigkeiten. Um wirklich effizient zu sein, müssen diese Systeme die Vorteile von EDV und IT nutzen, was allerdings heute kein großes Problem mehr darstellen dürfte.

Inzwischen haben die LETS eine weltweite Verbreitung gefunden. So sind sie seit 1991 insbesondere in Großbritannien – und hier zudem mit zahlreichen Innovationen – eingeführt worden. Es existieren hier deutlich mehr als 400 LETS mit heute ca. 40.000 Mitgliedern und einem Umsatz von mindestens 3,5 Mio. Pfund.

Die damalige konservative Regierung Baldwin befreite diese LETS sogar gänzlich von der Einkommensteuer mit der folgenden offiziellen Begründung: „... begrüßenswerte Initiativen zur Förderung der Gemeinschaft ...“, da sie den „... Sozialhilfebeziehern den



Kontakt zum Arbeitsmarkt, zu den erforderlichen Qualifikationen und einer entsprechenden Lebensweise ...“ geben.

Beispielhaft seien hier auch einige der angesprochenen Innovationen erwähnt:

- Verbesserte Softwareprogramme oder
- Verzeichnisse für Angebote und Nachfrage.

Diese Komplementärwährungssysteme wurden auch in zahlreichen anderen Ländern mit Erfolg betrieben. Vor allem in Gebieten mit hoher Arbeitslosigkeit haben sie ihren Nutzen deutlich unter Beweis gestellt. Weltweit soll es deutlich über 2.000 LETS geben. Besonders erfolgreich in diesem Bereich waren Australien (etwa 300 LETS mit nahezu 2,5 Mio. Beteiligten), Ecuador (150 LETS) und Neuseeland. Ein wesentlicher Grund für den überwältigenden Erfolg in Australien ist der Tatsache zu verdanken, dass der Staat die Gründung neuer LETS tatkräftig fördert, da nach einer Ergebnisüberprüfung der zuerst entstandenen Systeme diese ausgesprochen positiv beurteilt wurden. In Australien wird auf diesem Wege sogar der Bau von Häusern in erheblichem Umfang finanziert.

In Neuseeland wurde das erste LETS bereits 1986 installiert: das WEBS („Whangarei Exchange and Barter System“). Es handelte sich um ein ausschließlich „grünes Dollar“-Vorhaben, das dort eingerichtet wurde. Hier finden sich in weiten Teilen ausgesprochen strukturschwache ländliche Räume mit einer besonders hohen und verhärteten Arbeitslosigkeit. Da dieses Pilotvorhaben gut angeschlagen hat, wurde 1988 eine von der Regierung unterstützte Medienkampagne durchgeführt, in der die Bevölkerung mit diesen Gedanken vertraut gemacht wurde. Das betreffende Sozialministerium leistete sogar finanzielle Hilfe bei Neugründungen. Als Gründe für diese Intervention wurde von offizieller Seite angegeben:

- Es würde den Sozialhilfeempfängern ermöglichen, ihre Qualifikation zu erhalten, ja sogar zu verbessern. Zudem entstünden kaum Kosten. Die Chancen für eine Rückkehr in den ersten Arbeitsmarkt seien relativ günstig.
- Es würden demotivierte Menschen wieder dazu motiviert, sich zu engagieren und sich selbst aktiv dem Arbeitsmarkt zur Verfügung zu stellen.
- In nicht seltenen Fällen sei so Sozialhilfeempfängern der Sprung in die Selbständigkeit gelungen.

Diese Informationskampagne führte dazu, dass sich viele Gruppen – und hier vor allem auch Frauen – beteiligten, die entsprechende LETS in ihrer Region installierten.

Sehr wichtig war auch in diesem Zusammenhang auch die steuerliche Behandlung der Einnahmen. Grundsätzlich wird auch der „grüne Dollar“ als reguläres und daher steuerpflichtiges Einkommen behandelt. Allerdings ist dieses nur dann zu versteuern, wenn die jeweilige Dienstleistung im Rahmen des jeweils ausgeübten Berufes anfällt. In allen anderen Fällen ist sie steuerfrei (Beispiel: ein Friseur streicht eine Wohnung).

In diesen Regionen Neuseelands erhalten – wie übrigens auch teilweise in anderen Ländern – kommunale Angestellte einen Teil ihres Gehalts (häufig ein Drittel) in der



lokalen bis regionalen Komplementärwährung. Auch sind nicht nur die in der Komplementärwährung des LETS getätigten Umsätze steuerfrei, sondern die Unternehmen können ihre kommunalen Steuern auch in dieser Währung bezahlen. So konnte bereits nach relativ kurzer Zeit ein erheblicher wirtschaftlicher Aufschwung in diesen Gebieten erreicht werden.

Ähnlich operieren die CES (Community Exchange Systems), die allerdings noch stärker auf die politische Gemeinde ausgerichtet sind. Sie gingen von Gründungen in Südafrika aus und sind heute in über 30 Ländern mit mehr als 300 Einheiten vertreten.

[zurück zur Übersicht](#) ▲

Das Furei Kippu Pflegesystem

Bei der Branchen-Komplementärwährung Furei-Kippu aus Japan (wörtlich: Pflege-Beziehungs-Ticket) handelt es sich um eine Gesundheitspflegewährung. Dieses Unterstützungssystem wurde 1995 vom damaligen Justizminister der japanischen Zentralregierung nach dem katastrophalen Erdbeben von Kobe gegründet. Das eigentliche Ziel dieses Systems wurde in der Entlastung des überforderten Staates gesehen, indem Bürger zur Selbsthilfe aufgerufen wurden. Diese sollten motiviert werden, einander zu helfen und so die professionellen staatlichen oder privaten Systeme, die durch die einfacheren Pflegetätigkeiten überlastet waren, zu entlasten, in manchen Fällen sogar zu ersetzen.

Als Einheit gilt die Stunde, wobei diese je nach Art des Einsatzes unterschiedlich bewertet wird. So erhält man beispielsweise für das Verabreichen von Mahlzeiten zwischen 9 und 17 Uhr ein geringeres Zeitguthaben als in der davorliegenden oder der nachfolgenden Tageszeit. So werden auch Arbeiten im Haushalt oder Einkaufen mit einem geringeren Guthaben bedacht, als die Körperpflege. Wichtig ist, dass keine medizinischen Leistungen oder auch schwierigere Pflegeleistungen vergütet werden.

Die Verrechnung dieser Pflegegutscheine erfolgt über vier Verrechnungsstellen, welche die entsprechenden Pflegekonten (besser: Zeitkonten) führen und praktisch wie Banken funktionieren. Diese Konten entsprechen Sparkonten. Die dort angesparten Zeiten kann man für die Ergänzung der normalen Kranken-, Pflege- und sogar Rentenversicherung einsetzen – und dies nicht nur individuell für sich. Häufig tritt der Fall ein, dass diese Zeiten für Verwandte, die in anderen Provinzen leben, geleistet werden. Beispielsweise können von den Eltern getrennt lebende Kinder die für die Eltern erforderlichen Pflegestunden auf diese Weise an ihrem Wohnort leisten. Man kann allerdings derartige Zeiten auch käuflich erwerben, um sein Zeitbudget zu verbessern. Es gibt sogar die Möglichkeit, diese Zeiten anderen Personen oder an wohltätige Vereine zu spenden.

Zur Zeit gibt es etwas mehr als 400 derartige Pflegedienste („NPOs“) in Japan, die nach diesem System arbeiten. Diese Dienste werden, soweit sie als gemeinnützig anerkannt wurden, auch von staatlicher Seite etwas unterstützt, da sie erheblich zur Entlastung bei den Sozialaufwendungen beitragen. Es existiert keine nationale Zentrale. Am bekanntesten sind die NPO „Sawayaka Welfare Institut“, WAC, AC („Wonderful Ageing Club, Active Club“) und das „Japan Care Center“.

Die Bilanz dieser Systeme fällt, über inzwischen fast 20 Jahre hinweg, außerordentlich erfolgreich aus. Die geplante Entlastung der Pflegedienste konnte regional erreicht



werden. Zudem wurden teilweise weit innovativere Lösungen zur Verbesserung der Gesundheitsfürsorge und Alterspflege entwickelt, ohne dass dadurch der Öffentlichen Hand Kosten entstanden wären. In manchen Regionen war dieses System sogar zu erfolgreich, da es medizinische und pflegerische Grenzen überschritten hat. Es ist ein deutlicher Anstieg bei den freiwilligen Leistungen festgestellt worden und dies übrigens auch bei Helfern, die gar kein eigenes Zeitkonto eröffnen, sondern rein karitativ tätig sein wollten. Als Grund gaben diese Personen an, dass sie durch diese Pflegedienste das Gefühl hätten, dass ihre Leistungen besser als sonst anerkannt würden.

Es sind aber auch kritische Stimmen zu vernehmen. Die Hauptkritikpunkte sind mangelnde Professionalität und unlautere Konkurrenz der Pflegedienste durch Lohndumping. Man ist sich heute einig, dass diese Dienste durch Furei Kippu nicht ersetzt werden können. Erforderlich ist daher eine klare Festlegung der in diesem System noch zugelassenen Aktivitäten. Übertragen auf deutsche Verhältnisse wäre hier höchstens eine Zulassung bis zur Pflegestufe I denkbar. Die Gesamtbilanz wird als außergewöhnlich positiv beschrieben. Wenn die entsprechenden Grenzen der Behandlung gezogen und beachtet werden, arbeitet Furei Kippu in qualitativer Hinsicht durchaus zufriedenstellend. Es ist zudem nicht nur deutlich kostengünstiger, sondern auch wesentlich persönlicher als professionelle Dienste.

In Mitteleuropa hat sich vor allem ein Institut für „Social Money“ in Zürich mit diesem System befasst. Es soll auch bereits mehrere Ableger in der Schweiz (St. Gallen), Österreich und Deutschland (Riedlingen) geben. Die Übergänge zu den gerade in Deutschland häufig vertretenen Seniorengenossenschaften sind fließend. Auch hier dominiert nach eigener Aussage, die Zielsetzung, dass der „... Aspekt der Gemeinschaft und Gegenseitigkeit ...“ wesentlich „... entscheidender als die bloßen Dienstleistungen ...“ eingeschätzt wird.

[zurück zur Übersicht](#) 

Die Time-Dollar-Systeme

Derartige Systeme sind insbesondere in den USA weit verbreitet. Das erste System dieser Art wurde 1986 gegründet. Inzwischen soll es weit über 300 Time-Dollar-Systeme in rund 30 Bundesstaaten geben. Nicht immer erfolgt die Verrechnung in US-Dollars. Es gibt eine Reihe von Fällen, in denen diese Umrechnung in „grünen“ Dollars erfolgt. Voraussetzung hierfür ist allerdings die entsprechende Beschlussfassung der jeweiligen Gemeinschaft, entsprechende Arbeitsstunden als Währung anzuerkennen. Es hat sich als besonders günstig für die Entfaltung dieser Systeme erwiesen, wenn alle Transaktionen innerhalb der Gemeinschaftssysteme für steuerfrei erklärt wurden. Dies bedeutete naturgemäß einen erheblichen Anreiz.

Das Hauptziel dieser Gemeinschaften ist stets die Lösung sozialer Probleme. Die Arbeitsstunde wird als Währung auf Zeitkonten geführt. Dabei können die Stunden je nach Region oder auch je nach Anforderungsprofil innerhalb einer Region durchaus unterschiedlich bewertet werden. Die Kosten dieser Systeme sind außerordentlich gering – sie könnten auch mit annähernd kostenfrei beschrieben werden. Die erforderlichen Vermittlungen werden über ein „Schwarzes Brett“ oder über Time-keeper-Computerprogramme abgewickelt. Die Summe aller Time-Dollars ist stets ausgeglichen.



Besonders erfolgreich sind diese Programme offensichtlich in Gegenden, in denen viele alte Menschen wohnen. Durch die Hilfeleistungen in einer Gemeinschaft entsteht ein sehr positives Gemeinschaftsgefühl. Dies soll sich ausgesprochen positiv auf den Gesundheitszustand dieser Teilnehmer auswirken. So wurden beispielsweise gute Erfolge mit eigenen Care-Banken erzielt, denen auch Sozialdienste angeschlossen sind. Es gibt sogar ein Beispiel aus Brooklyn, N.Y., in dem eine Krankenkasse 25 % der Beiträge in Time-Dollars akzeptiert, da die Senioren dieser Systeme deutlich weniger gesundheitliche Probleme aufweisen würden, als entsprechende Vergleichsgruppen.

[zurück zur Übersicht](#)

Projekte der EU

Bereits 1998 hat die EU vier regionale Pilotprojekte (die Barataria-Projekte) in besonders strukturschwachen Regionen in Schottland und Irland, sowie in städtischen Regionen in den Niederlanden und Spanien initiiert. Die Zielsetzung dieser Vorhaben war, lokale Währungen für lokale Gruppen von „Produzenten“ (Landwirte, kleinere Unternehmen, Freiberufler) unter verschiedenen Voraussetzungen zu entwickeln.

Generell muss zu diesen EU-Projekten festgehalten werden, dass hierzu noch keine Projektergebnisse beschafft werden konnten. Die Zentrale in Brüssel wurde zwar dementsprechend angeschrieben, hat aber bislang noch nicht reagiert. Dennoch dürften diese Ergebnisse von hohem Interesse sein.

Projekt SOCS/Schottland

Hier besteht neben der vorgenannten Zielsetzung zusätzlich das Ziel „Regionalentwicklung im ländlichen Raum“ im Vordergrund der Projektarbeit. Das große Vorbild ist die „WIR-Bank“ in der Schweiz. (siehe oben). Angestrebt wird, dass die vierteljährlichen Beiträge der Unternehmen auch hier die Kosten decken und darüber hinaus noch als Reserve dienen sollen. Die Mitgliedschaft ist beschränkt auf bestimmte Unternehmergruppen. Zudem können gemeinnützige Vereine und mit der Regionalentwicklung befasste Ministerien mitwirken. Es werden zinslose Kredite gewährt. Diese Zahlungen erfolgen per Kreditschecks.

Projekt ROMA/Irland

Dieses 1999 angegangene Vorhaben wurde im sog. „Schwarzen Dreieck“ Irlands angesiedelt. Damit wird eine dünn besiedelte Agrarregion mit kleinen Bauernhöfen und hoher Arbeitslosigkeit im County Mayo bezeichnet. In Anlehnung an die guten britischen Erfahrungen, wurden - ähnlich wie bei den LETS (siehe oben) - ROMA-Wertgutscheine als Papier-„Geld“ eingeführt. Außerdem wurden ausgesprochen strenge Kreditvorschriften vorgesehen.

Projekt Amstelnet/Niederlande

Dieses Vorhaben sieht ein Netzwerk für Firmen, Selbständige und Organisationen in einer dicht besiedelten Region bei Amsterdam vor. Die Währungseinheit ist 1 Amstelnet Eenheden (AE) = 1 Gulden. Heute gilt die entsprechende Umrechnung in Euro. Diese Maßnahme strebt die Untersuchung der Entwicklung einer Komplementärwährung bei streng wirtschaftlicher Zielsetzung an.



Projekt „3er-Sector“/Spanien

Dieses auch „La Calle“ genannte Vorhaben ist in Vallecas, einem Arbeitervorort von Madrid mit ca. 200.000 Einwohnern angesiedelt. Die Einheit der hier zu installierenden Währung wurde BICS genannt. 1 BICS entspricht 100 Pesetas oder dem heutigen Umrechnungswert in €. In diesem Projekt werden bis zu 50.000 Peseten ohne Prüfung kreditiert. Bei höheren Beträgen findet eine eingehende Kreditprüfung statt. Bedingung für den Handel in dieser Währung ist zudem eine bestimmte Mindestgröße. Jede Transaktion muss mindestens 25 BICS umfassen.

Im Jahr 2004 hat die EU zudem noch 16 Zeitbanken gefördert, die in Regionen mit hoher Arbeitslosigkeit eingerichtet wurden. Ziel dieses Vorhabens ist es, den Einfluss derartiger Banken auf die Region zu untersuchen.

[zurück zur Übersicht](#) ▲

Die PEN-Exchange-Währung

Dass auch in Quartieren der wohlhabenden, städtischen Mittelschicht in den USA Komplementärwährungen durchaus erfolgreich sein können, beweist die „Wertgutschein“-Währung PEN-Exchange in Takoma Park, einem Vorort von Washington. In diesem Vorort gab es lediglich 1 % Arbeitslose, was den hohen sozio-ökonomischen Status dieser Gegend verdeutlicht.

Bei PEN-Exchange handelt es sich um eine Papierwährung. Das Herzstück dieses Systems ist das PEN-Verzeichnis. In ihm werden alle Güter und Dienstleistungen bewertet angeboten. Darunter finden sich interessanterweise auch Leistungen, für die man normalerweise kein Geld ausgeben würde. Dazu zählen beispielsweise „Dinge, die Spaß machen“, oder Pilze bestimmen.

Die räumliche Ausdehnung dieses Währungsgebiets ist durch Straßenzüge klar begrenzt. Dies hat damit zu tun, dass das Hauptziel dieses Vorhabens die Förderung des Zusammenhalts in einer Siedlung war, die praktisch zur Schlafstadt zu verkommen drohte. In diesem Bereich, dessen Grenzen vom Zentrum in nur fünf Gehminuten zu erreichen waren, lebten etwa 450 Familien.

Es begann damit, dass diese Familien angeschrieben wurden um ihnen diese Idee vorzustellen. Als keine Resonanz erfolgte, besuchte der Gründer die einzelnen Familien. Dabei stellte sich heraus, dass alle gedacht hatten, es würde sich bei dem Anschreiben um normale kommerzielle Aktivitäten handeln. Deshalb hatte niemand reagiert. Durch diese Besuche wurde eine grundlegende Verhaltensänderung erreicht.

Es entwickelten sich über diese „Papiergeld“-Währung Aktivitäten und Kontakte, die zu einem verhältnismäßig engen Beziehungsgeflecht führten, das ein entsprechendes Gemeinschaftsgefühl – „eine Art dörflicher Atmosphäre“ (Washington Post) - bewirkte. Während sich dieser Stadtteil zuvor nicht von anderen Vororten unterschieden hatte, gilt er heute als einzigartig und ist als Wohnort sehr begehrt. Interessanterweise brechen diese Beziehungen nahezu alle an den begrenzenden Straßenzügen ab. Über diese Straßen hinweg werden fast keine nachbarschaftlichen Beziehungen mehr gepflegt.

[zurück zur Übersicht](#) ▲



6. Genereller Überblick über die Systeme

Komplementärwährungen sind seit Jahrhunderten, vermehrt jedoch seit Mitte des 19. Jahrhunderts, in sehr vielen Ländern, darunter gerade auch in Deutschland, anzutreffen. Sie waren stets eine Antwort auf höchst unterschiedliche Problemlagen. Grundbedingung für die Schaffung eines derartigen Systems ist daher in nahezu allen Fällen ein – meist regionaler – Leidensdruck, der Gruppen und Gemeinschaften veranlasst hat, nach einem Ausweg aus der jeweiligen Situation zu suchen.

In der Mehrzahl der Fälle handelte es sich dabei um wirtschaftliche Probleme, meist in strukturschwachen Räumen. An erster Stelle wäre hier die Arbeitslosigkeit zu nennen, aber auch Kapitalmangel für kleinere Betriebe, Unzulänglichkeiten der offiziellen Währung für kleinere Gruppen oder für Randgruppen im Wirtschaftssektor, mangelnde Investitionen der Öffentlichen Hand in die Infrastruktur oder in die Bildung oder generell die Schuldenproblematik spielen eine erhebliche Rolle. Aber auch soziale oder gar ökologische Problemlagen können ein Anlass sein, sich in einer regionalen Komplementärwährung zusammenzuschließen. Von daher ist es unerlässlich, sich zu einer klaren, breit getragenen Zielsetzung durchzuringen. Diese darf nicht nur ein Hauptziel enthalten, das selbst nicht nebulös, sondern möglichst präzise formuliert werden sollte. Dazu sollten auch klar und möglichst konkret gefasste Unterziele, sowie die entscheidenden Annahmen und Randbedingungen - als Leitplanken – formuliert werden.

Ein entsprechender Zusammenschluss ist in allen bekannten Fällen derartiger Währungen die grundlegende Voraussetzung für ein Gelingen. Je enger und verpflichtender dieser Zusammenhalt ist, umso höher sind die Erfolgchancen. Diese Bindung kann auch über Stammes- oder Clanzugehörigkeit, das Zusammengehörigkeitsgefühl in einer Region, Stadt oder gar nur eines Stadtteils, oder über eine gemeinsame Weltanschauung/Religion gegeben sein. In all diesen Fällen spielen jedoch dann auch mehr oder weniger starke ethnische, kulturelle, soziale, ja auch ökologische Überlegungen mit. Die hierbei vorgefundenen Organisationsformen sind daher selten rein wirtschaftlicher Art, betonen meist stärker die jeweils übergreifenden Aspekte und bevorzugen daher Formen, die von einem als gemeinnützig anerkannten Verein bis hin zu mehr oder weniger losen Gruppenverbänden und Netzwerken reichen.

Für den rein wirtschaftlichen Zusammenschluss wird meist eine wirtschaftlich sinnvolle Rechtsform gewählt. Häufig wird auch auf die des bereits oben erwähnten eingetragenen Vereins zurückgegriffen. Diejenige des gemeinnützigen Vereins wird gerne dann gewählt, wenn die Anstöße von der Konsumentenseite ausgehen, oder wenn die Schwierigkeiten vor allem darin gesehen werden, Konsumenten zu gewinnen.

Ansonsten finden sich nahezu alle Rechtsformen wirtschaftlicher Zusammenschlüsse von der AG bis hin zur GbR.

Aus den vorangehenden Ausführungen wird deutlich, dass man nicht generell über die geeignete Rechts- und damit Organisationsform sprechen kann, ohne das jeweilige



Vorhaben genau zu kennen. Entscheidend sollten auch hier - wie bei allen Graswurzelbewegungen - die Intentionen und Vorstellungen der direkt Betroffenen und der Engagierten sein.

Von großer Bedeutung ist - wie in praktisch allen erfolgreichen sozialen Bewegungen, dass eine gewisse „kritische Masse“ in der betreffenden Region im Bezug auf die jeweils im entsprechenden Zusammenhang aktiven Bevölkerungsgruppen erreicht wird. Der Anteil dieser Gruppen an der Gesamtbevölkerung hat dabei eine untergeordnete Bedeutung.

Es lässt sich zudem aus der Übersicht über diese sozialen Bündnisse der Schluss ziehen, dass eine geeignete Organisationsform (Anliegen, Probleme, beteiligte Gruppen, Zielgruppen, Umfeld, Auslegungsgröße etc.) zwar für das Vorhaben wichtig, aber für sein Gelingen nicht in erster Linie ausschlaggebend ist. Entscheidend ist vielmehr neben der Tatsache, dass ein entsprechender „Leidensdruck“ vorhanden sein muss, das persönliche Engagement der Initiatoren und – wenn irgend möglich - auch eine gewisse charismatische Ausstrahlungskraft einiger Persönlichkeiten. Es sollen ja Menschen dazu bewegt werden, ihr Verhalten entscheidend zu verändern. Dies ist bekanntlich besonders schwierig zu bewerkstelligen. Eine optimale Anpassung an die jeweiligen sozioökonomischen, politischen und psychologisch-mentalenen Verhältnisse ist ebenfalls schwierig zu erreichen. Dies gelingt nur dann in befriedigender Weise, wenn die Strukturen überschaubar bleiben, die Prozesse transparent sind und die Abläufe demokratisch vereinbart, gesteuert und kontrolliert werden.

Derartige Systeme beweisen im Kleinen, dass die Behauptung, die gegebenen finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse seien „alternativlos“, ideologisch und interessegeleitet ist. Solche Alternativen im Kleinen ließen sich auch im größeren Rahmen vorstellen. Dies zeigt sich beispielsweise auch daran, dass gerade die heutige Finanz- und Wirtschaftskrise in den so genannten. PIIGS-Staaten beste Möglichkeiten bieten würde, um derartige Modelle regional einzuführen und mit Erfolg zu betreiben. Natürlich würden dadurch die offiziellen Möglichkeiten, die in erster Linie auf eine Rekapitalisierung der Banken und eine Rückführung der Schulden der öffentlichen Hand ausgerichtet sind („cui bono?“), stark eingeschränkt. Sie würden vor allem auch konkret hinterfragt werden.

Objektiv betrachtet würden gerade strukturschwache Räume mit kleinbäuerlicher Bevölkerung und einer hohen Arbeitslosigkeit (siehe beispielsweise in Griechenland) sehr interessante Voraussetzungen für angepasste Komplementärwährungen bieten. Leider ist davon derzeit europaweit nicht die Rede. Dies ist vor allem deshalb verwunderlich, weil es gerade in der EU bereits entsprechende Projekte in der Vergangenheit gegeben hat (siehe oben). So bleibt nur, auf die Selbsthilfe der Betroffenen zu setzen.

[zurück zur Übersicht](#) ▲

Generelle Vorteile dieser Systeme

In den meisten Fällen leisten Komplementärwährungen einen Beitrag zur Stabilisierung der jeweiligen Räume in ökonomischer und sozialer, häufig aber auch in ökologischer



und kultureller Hinsicht. Die beiden letztgenannten Wirkungen findet man vor allem in Ländern der so genannten Dritten Welt bei Ethnien, die als Minderheiten diskriminiert oder unterdrückt werden.

Ein entscheidender Gesichtspunkt ist, dass die wirtschaftlichen Kreisläufe in der entsprechenden Region selbst geschlossen werden. So verbleibt dort mehr Kaufkraft. Gerade auf asymmetrischen Märkten kann so einer Überwältigung der einheimischen Produzenten durch international agierende Kräfte entgegengewirkt werden. Ein Beispiel für solche asymmetrischen Märkte sind die landwirtschaftlichen Exporte der EU in AKP-Staaten mit verheerenden Folgen für die dortigen Kleinbauern.

Durch den in vielen Systemen installierten Umlauf-Impuls, der als negativer Zins ein Horten des Geldes unwirtschaftlich macht und die Umlaufgeschwindigkeit des jeweiligen Geldes beschleunigt, wird dieser Zirkulationseffekt beträchtlich gesteigert. Spekulationen lohnen sich in Komplementärwährungen nicht! Ganz im Gegenteil, in der Regel wird damit in der Region auch eine erhöhte Wertschöpfung und ein in wirtschaftlicher Hinsicht erhöhter Auslastungsgrad erreicht. Erfahrungsgemäß leisten richtig angelegte Regional-Geld-Systeme einen beträchtlichen Beitrag, die regionale Arbeitslosigkeit zu senken, zusätzliche Beschäftigung zu schaffen und ein an den regionalen Bedürfnissen orientiertes Wachstum zu initiieren. Auch erleichtern sie den Einstieg in die Selbständigkeit für Kleinunternehmer und Dienstleister.

Dabei ist es genau so wichtig, dass Menschen zu aktivem Engagement und zur Übernahme von Verantwortung aufgerufen werden. Die Menschen agieren gemeinsam in der Gestaltung wichtiger Elemente ihrer sozialen Umwelt und erfahren damit gleichzeitig die identitätsstiftende Kraft derartiger Systeme. In nahezu allen Berichten wird auf die Stärkung des Gemeinschaftsgefühls durch dieses Zusammenwirken hingewiesen. Und dies ist gewiss nicht der kleinste Wert in der heutigen Zeit, in der die gesellschaftlichen Fliehkräfte nicht mehr zu übersehen und klein zu reden sind.

Ein weiterer genereller Vorteil ist darin zu sehen, dass in derartigen Systemen in praktischer Weise Subsidiarität geübt und transparentes, demokratisches Basisverhalten gelebt und vorgelebt wird. Als eine Wirkung in diesem Zusammenhang soll noch erwähnt werden, dass die Teilnehmer - insgesamt betrachtet - eine erhöhte Mündigkeit im Umgang mit Geld und damit auch in der Sicht des Geldwesens und seiner Gestaltung gewinnen.

Abschließend seien noch einige, häufiger anzutreffende positive Auswirkungen stichwortartig erwähnt: Die Systeme machen die sozialen und ökologischen Produktionsbedingungen vor Ort transparenter und verbessern deren Überwachung und Kontrolle. Hier sei als Stichwort „fair trade“ genannt. Die Systeme verlangen eine gesteigerte Rücksichtnahme auf regionale und lokale Bedürfnisse. Die Systeme unterstützen den Erhalt typischer regionaler Besonderheiten auch beim Handwerk. Die Systeme verringern die Umweltbelastungen durch ein Verkleinern des Verkehrsaufkommens. Die Systeme unterstützen lokale Netzwerke und das soziale Kapital in der jeweiligen Region. Die Systeme unterstützen gemeinwohlorientierte und gemeinnützige Vorhaben. Durch den Betrieb solcher Systeme entsteht jeweils lokal und regional ein



fruchtbares und anregendes Umfeld für weitere Innovationen. Durch den Einsatz solcher Systeme hat sich gezeigt, dass die Zahlungsmoral erheblich gesteigert werden konnte.

[zurück zur Übersicht](#) ▲

Generelle Nachteile dieser Systeme

Wie alles andere, haben auch diese Systeme zwei Seiten, sodass für einen geplanten Betrieb auch deren Nachteile betrachtet und sowohl im Einzelnen wie auch in ihrer Gesamtheit mit den oben benannten Vorteilen verglichen werden müssen.

In der bisherigen Literatur wird immer wieder die regionale Begrenzung, wie auch die als negativer Zins betrachtete Umlaufsicherungsgebühr kritisch gesehen. Produkte, die von außerhalb dieser Währungsräume kommen, können nicht in dieser Währung bezahlt werden. Rücktauschgebühren können daher wie zusätzliche Zölle wirken. Das jedoch ist es gerade, was derartige Systeme anstreben. Wer Im- oder Export betreiben will, muss sich der offiziellen Währung bedienen. Die Alternativwährung soll die jeweils offizielle Währung ja lediglich ergänzen und nicht ersetzen.

Der Umlauf-Impuls mindert natürlich den Wert dieser Währung als Wertaufbewahrungsmittel. Wer sparen möchte, wird und soll sich daher der offiziellen Währung bedienen. Dasselbe gilt für Spekulationsgeschäfte. Einige Währungen mit angeschlossener Bank bieten allerdings auch Sparmöglichkeiten an, die allerdings deutlich weniger attraktiv sind, als die im konventionellen Sektor angebotenen Modelle – sofern es derzeit bei Sparzinsen von kleiner 2% überhaupt noch möglich ist, attraktiv zu sein. Einige wissenschaftliche Untersuchungen im Ausland haben bewiesen, dass - aufgrund des gesteigerten Geldumlaufs - gerade diese Gebühr die Voraussetzung für ein gutes Funktionieren dieser Währungen ist. Trotzdem muss hier angemerkt werden, dass gerade das für ein langfristiges, nachhaltiges Wachstum unerlässliche Sparen nicht in diese Systeme integriert werden kann. Dies sollen diese Systeme auch nicht leisten. Dafür sind die anderen, daneben weiter bestehenden konventionellen Möglichkeiten vorzusehen.

Ein gewichtiger Einwand ist dagegen, dass derartige Systeme nicht automatisch zur Begrenzung des quantitativen und vor allem kritisch zu beurteilenden Wachstums, und damit zu unfairen Produktions- und Handelsbedingungen beitragen. Daher sind in zahlreichen Systemen auch Kontrollen eingebaut, welche diese Bedingungen der beteiligten Produzenten unabhängig überprüfen. Sicherlich wird es auch hier Umgehungsmöglichkeiten geben, doch die Möglichkeiten, effizient zu kontrollieren, sind im übersehbaren Nahbereich natürlich deutlich besser als bei weit entfernt liegenden Produktionsstätten. Diese Kontrollen sind dann außerdem deutlich kostengünstiger.

Ein weiterer Einwand der angebotsorientierten Wirtschaftslehre weist darauf hin, dass von einer erhöhten Konsumsteigerung nur Strohfeuer-Wirkungen ausgehen könnten. Ein langfristiges Wachstum erfordere entsprechende Sparanstrengungen, um die erforderlichen Investitionen tätigen zu können. Es wäre unsinnig, diese These rundweg ablehnen zu wollen, obwohl KEYNES (1936) bereits postuliert hat, dass unter den



damals in Mitteleuropa und den USA herrschenden Bedingungen auch kurzfristige Steigerungen der Nachfrage langfristige Wohlfahrtseffekte aufweisen können. Bei der Betrachtung der Auswirkungen dieser Systeme soll daher besonders auf die Tatsache verwiesen werden, dass in aller Regel der Konsum nicht angeheizt, sondern auf regionale und ökologisch wie sozial verträglicher produzierte und gehandelte Produkte umgeleitet werden soll.

Hinter diesen Überlegungen stehen die Forderungen nach dem Einstieg in eine andere Wirtschafts- und Produktionsweise. Dazu wird zunächst eine Verhaltensänderung sowohl beim kurzfristig, wie auch beim langfristig angelegten Konsum und damit eine neue, qualitativ orientierte Bescheidenheit bei Kaufentscheidungen angestrebt. Häufige Argumente sind dabei, dass landwirtschaftliche Produkte wie Obst und Gemüse, die in südlichen oder gar überseeischen Ländern auf großem Grundbesitz meist nicht nur kostengünstiger, sondern manches Mal auch unter ökologischen Aspekten vorteilhafter als hier produziert würden. Diese Produkte könnten zudem auch mit häufig geringerer Verkehrs- und damit Umweltbelastung auf den deutschen Markt gebracht werden. Dies sei vor allem dann der Fall, wenn solche Produkte in Deutschland in Gewächshäusern erzeugt oder in Kühlhäusern konserviert würden. Ein kaufbewusster Konsument wird sich von diesen Argumenten nicht überreden lassen und seinen Konsum an diesen Produkten den jeweiligen lokalen Jahreszeiten anpassen. Er wird in den entsprechenden Jahreszeiten ohnehin weitgehend auf derartige Produkte verzichten und sich – wie dies noch in vor etwa 50 Jahren selbstverständlich war - aus der heimischen Produktion ernähren.

Als Fazit der Nachteile kann man die Schlussfolgerung ziehen, dass die lokalen und regionalen Produzenten in aller Regel in derartigen Systemen dann gewinnen, wenn ihre Anzahl groß genug ist, um in einen intensiveren Handel untereinander eintreten zu können. In diesen Fällen werden nur noch wenige Beträge zurückgetauscht werden müssen, die damit der – relativ hohen – Rücktauschgebühr unterliegen. Diese liegt mit 5 % häufig im Bereich des Reinertrages! Es bleibt deshalb zu hoffen, dass diese kritische Anfangsphase für die Produzenten rasch überwunden werden kann.

Das eigentliche Problem für wirtschaftsorientierte Komplementärwährungen sind die Konsumenten. Können wirklich ausreichend neue Kunden gewonnen werden, die bereit sind, ihr Einkaufsverhalten zu ändern? Die Schnäppchenjäger-Mentalität, oder die „Geiz ist geil“-Kultur ist heute leider in weite Kreise vorgedrungen. In Frankfurt sieht man auf den ALDI-Parkplätzen immer häufiger auch Modefahrzeuge oder spezifische Fahrzeugtypen aus der oberen Mittelklasse und der Oberklasse parken. Und nichts ist bekanntlich schwerer, als sein Verhalten wirklich und dauerhaft zu ändern.

Abschließend soll noch auf den Hauptnachteil derartiger Systeme unter unseren politisch-ideologischen Verhältnissen hingewiesen werden: Die mangelnde Bereitschaft der wirtschaftlich und politisch herrschenden Kreise, Alternativmodelle auf breiterer Front zulassen zu wollen. Diese politisch-ökonomischen Sichtweisen werden in den entsprechenden Institutionen, wie beispielsweise in den Zentralbanken oder beim BAFIN gebündelt. Die Erfahrung lehrt, dass nichts einer Komplementärwährung so gefährlich werden kann, wie diese Institutionen. Während sie offensichtlich auf dem



Auge, welches das Kreditmodell der Banken (Fiat-Geld = creatio ex nihilo) streng prüfen müsste, leider nicht sehen wollen, wird eine Alternativwährung, obwohl zu 100 % gedeckt, sofort sehr kritisch angesehen, wenn sie einen gewissen Anteil am Geldumlauf übersteigt. Es wird dabei immer wieder ausgeblendet, dass es kein Gesetz in Deutschland gibt, das es verbietet, Vereinbarungen über ein Tauschmittel innerhalb einer geschlossenen Gemeinschaft als Ergänzung der offiziellen Währung zu treffen. Es wird ja niemand zur Annahme derartiger Wertgutscheine gezwungen!

Im Gegensatz zu anderen Ländern erhält bisher in Deutschland keine Komplementärwährung eine Banklizenz, selbst nicht unter den rigorosesten Auflagen! Daher wäre es vordringlich, dass sich die Kräfte, die pessimistisch in die Zukunft unseres konventionellen Finanz- und Wirtschaftssystems sehen, entsprechend organisieren, um noch rechtzeitig politischen Einfluss auf diese Währungshüter nehmen zu können. Entscheidend müsste hierbei der Aspekt der Inflationsbekämpfung sein. Dieser Zeitpunkt wird spätestens dann gekommen sein, wenn sich erweisen sollte, dass die ungeheuren Geldmengen die in das bestehende System gepumpt wurden und welche derzeit mehr oder weniger frei flottieren, nicht mehr so problemlos „abgesaugt“ werden können, wie dies heute von den Zentralbanken und der EZB suggeriert wird. Nahezu alle untersuchten und an die offizielle Währung angebondenen Systeme erzeugen keinerlei Inflationsdruck. Die wenigen Systeme, welche wie die JAK-Bank oder die WIR-Bank eine beschränkte Geldschöpfungsmöglichkeit haben, bewiesen über Jahrzehnte hinweg, dass sie mit den Möglichkeiten der Geldschöpfung sehr kontrolliert und verantwortungsbewusst umgegangen sind. Eine derart weise Steuerung der Geldmengenpolitik hätte man sich auch bei den Geschäftsbanken und den Zentralbanken gewünscht.

Zum Abschluss dieses Themas sei noch auf andere Reaktionen von staatlicher Seite oder der Seite der Zentralbanken verwiesen: In einer Reihe von Ländern, in denen man die positiven Wirkungen derartiger Komplementärsysteme für die Stabilisierung strukturschwacher Räume erkannt hat, werden diese durch steuerliche Maßnahmen oder gar Starthilfen unterstützt. Da dies in Deutschland auf absehbare Zeit nicht zu erwarten ist, muss ein weises Verhalten und eine sorgfältige Beobachtung der Szenerie eingefordert werden. Unter unseren Bedingungen haben sich stets die Zentralbank – ob Reichsbank oder Bundesbank – als die gefährlichsten Gegner erfolgreicher Komplementärwährungen erwiesen.

[zurück zur Übersicht](#) ▲

7. Mögliche Weiterentwicklungen

Eigentlich ist es müßig, bereits zum gegenwärtigen Zeitpunkt über Möglichkeiten von Weiterentwicklungen dieser Währungssysteme nachzudenken. Es sollten erst einmal mehr Systeme als bisher in erfolgreichem Ausmaß installiert sein. Dennoch sei ein Blick in die Zukunft gewagt.

Naheliegende Entwicklungen, die bereits in Angriff genommen wurden, könnten zu einem weiteren regionalen Anschluss an das System DER REGIO e.V., Eurasburg, führen. Die Hauptargumente dafür sind:



- Vernetzung der Komplementärwährung – einerseits ideell, aber vor allem auch hinsichtlich ihrer Kompatibilität
- Elektronische Abbuchungsmöglichkeiten
- Ausbau der Mikrofinanzzentren zu eigenen Banken (Banklizenz)
- Zahlungen auch als Mischzahlungen ermöglichen
- Einbeziehen regenerativer Energieerzeugungsanlagen als Produzenten in diese Kreisläufe
- Gewinnen der Kommunen als Mitglieder: Schaffen der Möglichkeiten kommunale Steuern in „grünen“ Währungseinheiten zu zahlen; Aufbau von Starthilfen und Abbau von Widerständen für lokale Systeme; Ändern des Einkaufs- und auch des Ausschreibungsverhalten der Kommunen, sofern dies in Deutschland überhaupt möglich ist (Dies wird in mehreren US-Amerikanischen Kommunen schon geraume Zeit praktiziert).
- Verstärktes Einbeziehen der modernen technologischen Möglichkeiten von EDV und IT. Hier seien einige Beispiele genannt, die sich in anderen Ländern bereits etabliert haben: Ausschöpfen von Reservekapazitäten (Restaurants am frühen Abend, Kinovorstellungen am Nachmittag, Urlaube außerhalb der Saison oder an bestimmten Wochentagen bis hin zur Auslastung zur Zeit ungenutzter Produktionskapazität in Unternehmen).
- Virtuelle Gemeinschaften im Internet, die eine neuartige Symbiose zwischen offizieller Währung und gemeinschaftsfördernden Komplementärwährungen bilden könnten. Hier wäre auch daran zu denken, Synergien zwischen lokalen und virtuellen Gemeinschaften zu bilden. Sollte man diese zukunftssträchtige Richtung weiter verfolgen, wäre eine automatische elektronische Clearingstelle für Komplementärwährungssysteme im Netz erforderlich.

Bereits mittelfristig sollte an einem internationalen Warenkorb gearbeitet werden, auf den sich dann die grenzüberschreitenden Aktivitäten einer internationalen Komplementärwährung – z.B. im Euro-Raum – beziehen könnte. Im internationalen Geschäft weltumspannender Konzerne sind derartige Systeme bereits üblich. Ein derartiges System müsste die besten, robustesten Eigenschaften bestehender Komplementärwährungssysteme umfassen und dazu international vereinbart sein. Hier besteht noch ein weites Feld für engagierte Idealisten und entsprechende NGOs.

[zurück zur Übersicht](#)

8. Wie kann eine neue Komplementärwährung etabliert werden?

Wie bereits beschrieben wurde, ist stets eine Notlage, ein Mindest-Leidensdruck erforderlich, um ein derartiges System mit einiger Aussicht auf Erfolg schaffen zu können.

Dann ist es zwingend, der jeweiligen - weit gefassten - Situation entsprechend angepasste Lösungen zu erarbeiten. Die jeweiligen Vor- und Nachteile müssen erfasst, analysiert und entsprechend beurteilt werden.

Diese Lösungen sollten keineswegs nur von Wenigen, die sich im Besitz der „Wahrheit“ wähnen, ausgearbeitet und gar eingeführt werden. Äußerst wichtig ist ein



gemeinsames Überlegen, Entscheiden und Vorgehen aller Beteiligten – oder zumindest von den Entscheidungsträgern der jeweiligen Zielgruppen bei Produzenten und Konsumenten.

Als weiteres ist es wichtig, ein engagiertes Team der Initiatoren aufzubauen, in dem sich möglichst alle Beteiligten wieder finden können. Dabei ist es hilfreich, auch auf charismatische Menschen mit Realitätssinn und Überzeugungskraft bauen zu können. Mangelnde Analyse, Nichtberücksichtigen der Bedürfnisse und Meinungen der Zielgruppen sowie unzureichende Tatkraft und schwaches Engagement der Hauptverantwortlichen sind die Hauptgründe für das Scheitern derartiger Vorhaben. Glücklicherweise bleibt dies der Ausnahmefall.

In den entsprechenden Leitungsgremien sollten wichtige Vertreter aller Zielgruppen und Sparten mit „Bodenhaftung“ vertreten sein. Dies können beispielsweise sozial engagierte, reform-orientierte, aufgeschlossene Mitbürger, lokale Unternehmer, Vertreter von Kirchen, gemeinnützigen, sozialen oder wirtschaftsorientierten Organisationen sein. Außerordentlich wichtig für eine effiziente, vertrauensvolle, gute Zusammenarbeit ist eine offene, klare und stets permanente Informationspolitik, in die auch die modernen Medien über Web-Site und E-Mail eingebunden sein sollten.

Die wichtigste Entscheidung ist diejenige für das auszuwählende System. Hierbei sollten alle beteiligten Gruppen einbezogen werden. Eine umfangreiche und rücksichtslos offene Information ist die unabdingbare Voraussetzung einer zutreffenden Analyse und einer tragfähigen Entscheidung.

Dabei ist es zweckmäßig, das Einsatzgebiet der geplanten Komplementärwährung in Absprache mit diesen Beteiligten zu treffen. Es ist besser, am Anfang eher klein zu beginnen und voneinander zu lernen. Man muss sich auch kennen lernen und aneinander gewöhnen können. Dann erst sollte man an Wachstum denken. In gut angelegten Projekten stellt es sich dann von selbst ein - denn nichts ist erfolgreicher als der Erfolg!

[zurück zur Übersicht](#) ▲

Literaturhinweise:

Hier wird derzeit nur auf einige wenige Literaturhinweise verwiesen, die zum Verständnis der abgehandelten Komplementärwährungen hilfreiche Informationen enthalten. Ein umfassendes Verzeichnis und das Auflisten der vollständigen Quelledaten wird erst in der angekündigten vollständigen Ausarbeitung enthalten sein!

Fischer, F. (1999): Das Schwundgeld von Schwanenkirchen. - Hengersberger Heimatblätter, Nr. 5, 1999

Kennedy, M. (1994): Geld ohne Zinsen und Inflation. - Goldmann Verlag, München

Kennedy, M. (): Regionalwährungen: Neue Wege zu nachhaltigem Wohlstand. -



- Keynes, J. M. (1936):** The general theory of employment, interest and money. – Collected writings of John Maynard Keynes. VII. Verlag Macmillan, London 1973
- Lietaer, B.A. (1999):** Das Geld der Zukunft. - Riemann Verlag, München 1999
- Paech, N. (2012):** Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie. - Oekonom Verlag, München
- Rösl, G. (2006):** Regionalwährungen in Deutschland – lokale Konkurrenz für den Euro? - Volkswirtschaftliche Studien, Reihe 1, Nr. 43, Deutsche Bundesbank, Frankfurt 2006
- Rohrbach, K. (2002):** Freigeld. Das „Währungswunder von Wörgl“. - Borcken, 2002
- Weis, M. ():** Der Geldkomplex
- Spitzeck, H. (2008):** ... - Haupt-Verlag, Bern-Stuttgart-Wien
-

(Unvollständiges Arbeitspapier - GHZ-Redaktionsteam, März 2013)